Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 40 (1984)
Heft: 3

Rubrik: Hochsprache und/oder Mundart

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Und etwas für das deutsche sprachgebiet wichtige hätte erwähnt werden können: Ende november 1983 hat die „Neue Zürcher Zeitung" den schritt vom Ae zum Ä usw. vollzogen. Wie diese große zeitung auf deutsch schreibt, hat konsequenzen für andere blätter; der chefredaktor der „NZZ", dr. Fred Luchsinger, schrieb 1983: „Das Deutsch, das wir in dieser Zeitung schreiben, hat Einfluß auf das Zeitungsdeutsch im Lande und auf die Sprache des Publikums."
Ausführlicher über diesen schritt der „Neuen Zürcher Zeitung" kann man lesen in der zeitschrift „Rechtschreibung", Mitteilungen des Bundes für vereinfachte rechtschreibung, dezember 1983 (das heft kann bei der geschäftsstelle: Pflugstr. 18, 8006 Zürich, bezogen werden). *Arne Hamburger*

Hochsprache und/oder Mundart

Schweizerdeutsch, die Sprachform neuer Kolonialherren?

Mit dem „Schwizertüütsch" aus der Sicht — oder dem Gehör — der Tessiner setzte sich dieser Tage das Tessiner Fernsehen auseinander. Wohl auch für manche Landsleute diesseits des Gotthards erstaunlich war das Ergebnis einer von der Redaktion der Rubrik „Argomenti" veranstalteten Umfrage in der deutschen Schweiz: ein hoher Prozentsatz der Befragten erklärte, konsequent immer nur „Schwizertüütsch" zu reden, dem sie auch als Schul-, Radio- und Fernsehsprache die Ausschließlichkeit zuerkennen möchten.
Sorge um die Bewahrung der allzu oft bei unpassenden Gelegenheiten zitierten „Identität" kann das heutzutage nicht mehr sein; mit diesem Vorwand wird zumeist nur die eigene plumpe Unbeholfenheit getarnt oder das Unvermögen, ein halbwegs korrektes Deutsch zu sprechen.
Die dadurch provozierten Verständigungsschwierigkeiten empfinden aber unsere „lateinischen" Minderheiten mit Recht als Affront, denn die vierte Landessprache, die sie nach gutschweizerischem Brauch akzeptieren müssen, ist Hochdeutsch und nicht „Schwizertüütsch" in unzähligen regionalen Variationen.
Im Gegensatz zu den Welschen, die sich konsequent gegen diese Anmaßung zur Wehr setzen, sind die Tessiner — was in dieser Sendung zuwenig zum Ausdruck kam — in dieser Beziehung leider allzu tolerant. Daß Deutschschweizer, die sich in Läden und Lokalen der Fremdenverkehrszentren bemühen, sich mit ihren Italienischkenntnissen zu verständigen, dort ihrerseits oft auf „Schwizertüütsch" angesprochen werden, trägt natürlich zur Unsitte bei, die Einheimischen bald überall in allen deutschschweizerischen Dialekten anzuquatschen. Daß selbst die SBB das akzeptieren und zumindest an größeren Bahnhöfen Beamte an die Schalter stellen, die „Schwizertüütsch" gelernt haben, halte ich vollends für verfehlt — in Genf oder Lausanne wäre das undenkbar.
Die verbreitete Liebedienerei gegenüber den Touristen kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß solche Zumutungen bei vielen Tessinern das Bild des „häßlichen Deutschschweizers" prägen. Eine Umfrage in einem größeren Dorf mit Hotels, Pensionen und Campingplätzen im Tessin hat ergeben, daß dort die Deutschen als Gäste beliebter sind als die

Deutschschweizer, weil sie sich eben wie Gäste benehmen. Den Deutschschweizern dagegen wurde vorgeworfen, daß sie sich vielfach wie Herrenmenschen gebärden, die ihre südliche Kolonie mit ihrer Anwesenheit beehren! Dieses Umfrageresultat ist ein Symptom, daß der „Schwizertüütsch-Imperialismus" eben vielerorts zum Ärgernis geworden ist!

Telespalter („Nebelspalter")

Radio und Fernsehen

Mundart sprechen bedeutet den meisten: sich gehenlassen

Es erscheint mir höchste Zeit, daß sich einmal jemand beschwert über die vielfach miserable, kaum verständliche Sprechweise am Radio. Dialekt sprechen heißt anscheinend für viele Mundfaule einfach, sich gehenlassen. Man hat wohl längst darauf verzichtet, sprachlich ein Kulturvolk zu sein (und wird auch entsprechend eingeschätzt).
Ich bin der Meinung, eine Kur im Sprechen und im Anhören von gutem *Schriftdeutsch* bekäme uns allen gut.
Denken wir auch an unsre nicht deutsch sprechenden nationalen Minderheiten! Dazu sind wir verpflichtet. Schrecken wir sie nicht ständig in selbstgenügsamer Weise davon ab, Deutsch zu lernen.
Die Kluft ist bereits bedrohlich weit. Und der Zündstoff häuft sich! *P. B.*

Elsaß

Ein Augenzeuge zu den elsässischen Sprachproblemen

Professor Gustav Woytt, ein Neffe von Albert Schweitzer, berichtete in einem Vortrag vor dem Deutschschweizerischen Schulverein in Zürich über die Todesnot der deutschen Sprache im Elsaß, die ihren Anfang in dem Rachedurst der Politiker Clémenceau und Poincaré genommen hatte. Nach dem Abschluß des Zweiten Weltkrieges war zunächst die Ansicht der Sieger die gleiche wie die von 1918, nämlich: Il est interdit de cracher par terre et de parler allemand. Auch die Holderith-Methode seit 1972 und andere Versuche, wie die Einführung von bayerischen Kindergärtnerinnen, waren dazu angetan, zwar den elsässischen Dialekt gelten zu lassen, nicht aber die deutsche Hochsprache wieder zuzulassen. So hielt die Scheindiskussion zwischen der Regierung von Paris und der elsässischen Bevölkerung weiter an. Denn ohne eine Hochsprache kann sich kein Dialekt auf die Dauer halten. Männer wie René Schickele und Eugène Philipps konnten die Pariser Regierung nicht umstimmen. Sicher ist, daß sich das elsässische Sprachleben unter den Königen besser und freier entwickeln konnte als unter dem jakobinischen Zentralismus, der Frankreich seit bald 200 Jahren beherrscht. *teu.*